

**Ausstellungseröffnung „Todsünden“  
7. September 2008  
Superintendentin Chr. Schmidt**

Freiheit – Von den Todsünden

I. Am Anfang steht die Versuchung

„Versuchung“ ist das Bild betitelt, das vorne auf diesem Band zu sehen ist. Es zeigt ein Gesicht, das verschoben wirkt. Die Augen blicken scheel in die eine Richtung, die lang gezogene Nase und der Mund sind entgegengesetzt ausgerichtet. Die beiden Gesichtshälften passen in der Vertikalen nicht stimmig zusammen. Der Kopf wird horizontal unterteilt, eine Linie trennt die Schädeldecke mit der faltigen Stirn vom eigentlichen Gesicht.

Auch der Körper wirkt verdreht. Die Schultern und der Hals sind in verspannter Haltung. Gegenüber dem massigen Oberkörper erscheinen die langen Finger grazil – und ihre Haltung unschlüssig. Sollen sie sich den vermeintlichen Gegenständen der Versuchung nähern – oder sollen sie sich zurückziehen?

In dem Bild zeigt sich die „Versuchung“ nicht als ein Moment des lustvollen Reizes mit der Erfüllung im Augenblick. Vielmehr breitet sich – bevor der Versuchung überhaupt nachgegeben wurde – vorab ein schaler Nachgeschmack aus. Die Versuchung erscheint als Situation der Verdrehung, der (Ver-)Spannung, der Zerrissenheit.

Was es für Folgen hat, der Versuchung nicht zu widerstehen, das zeigen die Bilder zu den einzelnen Todsünden. Dabei ist offensichtlich, dass es nicht um den einzelnen Moment geht. Um ein Essen, bei dem man genüsslich zugelangt hat, oder ein „Schnäppchen“, das man ergattert hat. Nicht von dem reizvollen Augenblick erzählen die Bilder, sondern von einem sich wiederholenden Verhalten. Von einer Angewohnheit, von einem Laster, das nicht mehr vom Genuss bestimmt ist, sondern von zwanghaftem Verlangen. Bei der Völlerei wird es beispielsweise augenfällig, dass es nicht der Appetit ist, der den Mann zum Essen treibt. Er scheint von einem Hunger getrieben zu sein, den er mit Essbarem stillen will – was ihm aber ganz offensichtlich nicht gelingt. Oder beim Geiz: Der Inhalt der Schatztruhe ist nicht mehr dazu da, dass man ihn ausgibt; dass man sich und anderen Lebensmöglichkeiten eröffnet. Der Besitz des Geldes ist zum Selbstzweck geworden – und nimmt seinen Besitzer gefangen.

Auch an den anderen Bildern ließe sich zeigen, wie sich in den Todsünden etwas wesentlich verdreht. Wie sich die Lust am Genuß in Sucht, sich freies, vernünftiges Verhalten in Zwang pervertiert.

II. Sünde und Sünden

In den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche bildete sich eine Klassifizierung der Sünden heraus in lässliche Sünden und sogenannte Todsünden. Todsünden sind nach dieser Unterscheidung solche Verfehlungen, die ohne Buße des Sünders dazu führen, dass er die göttliche Gnade verspielt hat. Welche Sünden unter diese Kategorie aufgenommen wurden, darüber gab es immer wieder unterschiedliche Auffassungen. Klassisch geworden sind die sieben Todsünden, die Papst Gregor der

Große im 6. Jahrhundert nach Christi kanonisiert hat: *superbia* (Hochmut), *gula* (Maßlosigkeit), *libido* (Wollust), *ira* (Zorn), *invidia* (Neid), *avaritia* (Gier, Geiz), *acedia* (Trägheit).

Die Todsünden spielen in der römisch-katholischen Tradition eine bedeutsame Rolle im Zusammenhang von Beichte und Buße. In der evangelischen Tradition hingegen ist ihre Bedeutung für das religiöse Leben sehr viel geringer. Das hängt mit grundlegenden Weichenstellungen in der Theologie der Reformatoren, vor allem Luthers, zusammen. Nicht die einzelnen Verfehlungen, die sogenannten Tatsünden, noch deren verschiedene Rubrifizierungen standen im Blickpunkt des Interesses Luthers, sondern die eine Grundverfehlung des Menschen, die Ur- und Grundsünde: sein mangelndes Gottvertrauen. Weil der Mensch nicht in der Lage ist, der Güte und Gnade Gottes zu glauben, wendet er sich davon ab. Er verstrickt sich in sich selbst, wird zum „*homo in se incurvatus*“ – zum in sich selbst verkrümmten Mensch. Statt sich von Gott leiten zu lassen, strebt er nach gottfernen Werten, nach „Götzen“. Das ist seine *Sünde*, sein Grundscha-den. Die einzelnen Tatsünden in ihren verschiedenen Rubriken sind letztlich Ausflüsse, Konsequenzen dieser einen Sünde. Deshalb ist nach evangelischem Verständnis das Gegenteil zu Sünde nicht etwa Tugend, sondern Glaube.

Beim Nachdenken über die Sünde geht es Luther nicht darum, den Menschen ein schlechtes Gewissen zu machen und in ihnen Schuldgefühle wach zu rufen. Er geht auch nicht um den moralisch erhobenen Zeigefinger. Es geht um die Frage, wie dem Menschen in seinem Sündersein zu helfen ist. Nur durch den Glauben, nur im Vertrauen zu Gott wird der Mensch von seiner Sündhaftigkeit frei. Im Glauben ergreift ein Mensch die Gnade und die Liebe Gottes, vielmehr *wird* er von dieser Liebe und Gnade ergriffen, die ihn von den Verstrickungen in sich selbst löst. Darum sagt Luther: „Si peccatum mach groß, muss ich misericordiam noch grosser machen“ (WA 40 II, 349).

### III Gebotene Freiheit

Durch die Sünden verspielt man das eigene Leben. Das wird an den Bildern zu den Todsünden von Andrej Becker so deutlich. Sie zeigen die Menschen, wie sie in ihrem verfehlten Tun blind sind. Wie sie gefangen in sich selbst sind. Wie die Trägheit sie erschöpft. Wie festgefahren sie in ihrem Tun sind. Wie gewaltsam. Und immer wieder: wie sehr sie in sich verdreht sind.

Die Bilder sind in zurückhaltenden Farben gemalt. Sie sind nicht grell und appellativ. Und gerade darin sind sie sehr beredt. Sie zeigen, dass es bei den sogenannten Todsünden nicht um einen moralischen Appell geht. Diese Bilder erheben keinen moralischen Zeigefinger. Aber sie stellen dar, was die Sünden bewirken. Sie engen die Menschen ein. Die Figuren füllen die Fläche weitgehend aus, sie werden von den Bildrändern geradezu bedrängt. Sie sind nicht frei.

Die Freiheit des Menschen ist ein Grundmotiv in der Bibel. Die Israeliten erfahren, dass Gott sie aus der Gefangenschaft in Ägypten herausführt. Aus der Sklaverei in die Freiheit. Doch diese Freiheit will gestaltet werden. Sie bleiben nicht sich selbst überlassen, sondern sie bekommen von Gott die 10 Gebote. Diese Gebote haben ihren Sinn nicht in dem, was sie verbieten. Sondern in dem, was sie ermöglichen: ein gutes, ein gelingendes individuelles und soziales Leben.

Die Gebote sind insofern als Gegenstücke zu den Todsünden zu sehen. In den theologischen Kontroversen, welches denn die schlimmste aller Todsünden sei, wurde immer wieder der Hochmut genannt, die blinde Selbstbezogenheit des

Menschen, in der er gefangen ist. Demgegenüber steht an der ersten Stelle der Gebote: Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus der Gefangenschaft in die Freiheit geführt hat. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

Um in Freiheit zu leben, können die Menschen sich an Gott halten. Liebe und Vertrauen darf ihr Leben bestimmen. Nicht Zwänge, die von „Götzen“ ausgehen. Götzen unserer Zeit können Konsum, Schönheitsideale, Leistungsdenken oder das zügellose Streben nach Status und Besitz sein. Stehen diese Dinge nicht mehr in einem untergeordneten Verhältnis zu den von Gott angebotenen Werten, dann verwandeln sie sich in Laster, in Sünden und – im Sinne von lebensverspielendem Haltungen – in Todsünden. Das sind mögliche Aktualisierungen von Verkehrungen, die Andrej Becker so eindrucksvoll ins Bild gesetzt hat. Und damit zeigt sich, wie anregend die Auseinandersetzung mit den Todsünden auch noch heutzutage ist.

Christine Schmid, Superintendentin/  
Franziska Stoellger, Pastorin